

### M1 Leben in der Multioptionsgesellschaft

Der Soziologe Laszlo Vaskovics über familiäre Lebensformen in modernen Gesellschaften:

Zusammenfassend können wir feststellen, dass moderne Gesellschaften für ihre Mitglieder bei ihrer Lebensplanung bis zum mittleren Lebensalter unter Berücksichtigung von Partnerschaft und Familie mehrere Optionen bereithalten, auf die im Prinzip alle zurückgreifen können. In dem Sinne können wir (bei den hier behandelten Beispielen familiärer Lebensverläufe) die Merkmale einer Multioptionsgesellschaft erkennen. Doch tauchen hier einige kritische Fragen auf, auf die ich abschließend eingehen möchte:

1. Wie neu sind diese Optionen, die für junge Menschen als sozialstrukturell ermöglichte, kulturell legitimierte Alternativen in der Moderne offen stehen?
2. Wie viele Optionen sind für die Gesellschaftsmitglieder (junge Erwachsene und Erwachsene im mittleren Lebensalter) und in welcher Konstellation tatsächlich relevant? Wie viele Menschen machen von diesen Optionen tatsächlich Gebrauch?

Die allgemeine Frage lautet dann: Wie verhalten sich Menschen (hier am Beispiel partnerschaftlicher und familiärer Entwicklungsverläufe untersucht) in einer sogenannten „Multioptionsgesellschaft“? Was die Entstehung der oben beschriebenen Optionen bei der Gestaltung partnerschaftlicher und familiärer Lebensverläufe betrifft, ist vor allem die Frage interessant, ob diese Optionen – wie theoretische unterstellt – wirklich durch die gesellschaftliche Modernisierung hervorgebracht wurden und sie tatsächlich quasi als „Prototypen“ der Moderne anzusehen sind. Die Antwort auf die überspitzt formulierte Frage lautet: Historisch betrachtet sind die meisten dieser Optionen nicht neu. Dies gilt für die Optionen „eheliche oder nichteheliche Lebensgemeinschaft“, Kinderlosigkeit oder Elternschaft, „eheliche oder nichteheliche Elternschaft“ und – mit Einschränkung – auch für „gemeinsames Haushalten“ oder „living apart together“. Natürlich gab es auch schon in der Phase der Frühindustrialisierung (aber auch davor) Menschen, die partnerlos gelebt haben. Solange die Heiratsbeschränkungen wirksam waren, war der Anteil der betroffenen Frauen und Männer sogar höher als heute.

Es gab in der vorindustriellen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung nichteheliche Lebensgemeinschaften, die allerdings nicht so stark verbreitet waren wie in den modernen Gesellschaften. Natürlich sind auch hier viele Menschen kinderlos geblieben. Damals waren weniger medizinische, sondern eher soziale Gründe dafür verantwortlich, denn durch die Heiratsbeschränkungen wurden viele Menschen gehindert, Mutter und Vater zu werden und eine Familie zu gründen. Es gab auch nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern. Manche historischen Quellen deuten darauf hin, dass diese Lebensform bereits in den vorindustriellen Phasen in manchen Regionen Europas stark verbreitet waren. Auch das Phänomen „living apart together“ war

in der frühindustriellen Phase stark verbreitet (durch die Verlagerung der landwirtschaftlichen Produktionsfunktion von der Familie auf Industriebetriebe). Bedingt durch die Trennung von Wohnen und Arbeiten und durch die damaligen Verkehrsbedingungen mussten viele Männer sich für längere Zeit von ihren Familien trennen (z. B. Saisonarbeiter), um diese ernähren zu können. Diese Lebensformen können also nicht als „Prototyp“ der Moderne angesehen werden. Die Modernisierung hat diese Lebensformen nicht hervorgebracht, sondern ihnen lediglich zu einer größeren Verbreitung verholfen.

Neu ist allerdings die kulturelle Legitimierung dieser Lebensformen. Dies gilt insbesondere zum Beispiel für die nichtehelichen Lebensgemeinschaften, die in der vorindustriellen Zeit vermutlich nur geduldet wurden, aber nicht als kulturell legitimiert galten – mit der Folge, dass die Menschen in dieser Lebensform mit negativen Sanktionen konfrontiert waren. Etwas differenzierter stellt sich der Zusammenhang bei Kinderlosigkeit dar: Kinderlosigkeit wurde nur bei den Verheirateten, also bei den zur Familiengründung zugelassenen Personen negativ sanktioniert, z. B. mit der Konsequenz, dass „unfruchtbare Frauen“ verstoßen werden konnten. Die Kinderlosigkeit bei den zur Familiengründung nicht zugelassenen Personen wurde kulturell legitimiert und sozial akzeptiert.

Neu ist die Option der Ehescheidung, die in der vorindustriellen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung nicht zugelassen war. Dies gilt auch nicht nur für die rechtliche Möglichkeit zur Ehescheidung, sondern auch für die kulturelle Legitimierung, die wohl erst die gesellschaftliche Modernisierung mit sich brachte. Aus diesen Zusammenhängen kann das Resümee gezogen werden, dass die meisten Optionen, die moderne Gesellschaften für ihre Mitglieder bei der Gestaltung von Partnerschaft und Familie im Lebenslauf bereithalten, auch in der vormodernen Phase gesellschaftlicher Entwicklung durchaus gegeben waren – wenn auch nur teilweise kulturell legitimiert und nicht so stark verbreitet wie in der modernen Gegenwartsgesellschaft.

Wenn man die für die individuelle Lebensgestaltung relevanten Optionen in modernen Gesellschaften unter Berücksichtigung von Partnerschaft und Familie mit jenen Optionen, von denen die Mitglieder der Gesellschaft mehrheitlich Gebrauch machen, vergleichend analysiert, so kommt man zu dem Ergebnis, dass hier eine Diskrepanz besteht: Trotz der gegebenen und kulturell legitimierten Optionen machen die meisten Mitglieder moderner Gesellschaften von den Optionen „lebenslange Partnerlosigkeit“, „lebenslange Kinderlosigkeit“, „Elternschaft ohne Grundlage der Institution Ehe“, „getrennt leben“, nicht Gebrauch – zumindest nicht lebenslang. Wohl aber von den Optionen „SingleDasein“, „nichteheliches Zusammenleben“, „nichteheliche Elternschaft“, „berufsbedingt getrennt leben“, die auch als Phasen des Lebensverlaufs bei einem größeren Anteil, insbesondere bei jüngeren Menschen bis zu den mittleren Lebensjahren, individuell unterschiedlich lang und in unterschiedlicher Konstellation auftreten können. So werden – wie oben beschrieben – nichteheliche Lebensgemeinschaften mehrheitlich nach

einiger Zeit in eine Ehe überführt; viele nichteheliche Kinder werden durch Eheschließung legitimiert oder leben mit ihren leiblichen Eltern zusammen, ohne dass diese heiraten. Aber, wenn man die Größenordnung betrachtet, so gilt: Es gibt nach wie vor einen „Hauptstrom“ bei der Gestaltung familialer Entwicklungsverläufe (Entwicklungspfade) und dieser heißt: Kurzes Single-Dasein (meist durch Studium oder den Arbeitsplatz bedingt), nichteheliche Lebensgemeinschaft (durchschnittliche Dauer von vier bis fünf Jahren), Elternschaft (meist nach der Eheschließung oder kurz davor). Und diese Phase bleibt dann bei den meisten nach wie vor sehr lange bestehen, ausgenommen bei jenem Drittel, bei dem die Partnerschaft durch Trennung oder Scheidung aufgelöst wird. Und dann gibt es viele schmale, schwach besetzte „Nebenströme“ als familiale Entwicklungspfade, z. B. gekennzeichnet durch kurzes Single-Dasein, nichteheliche Lebensgemeinschaft, Trennung, neuere oder Partnerschaften nach einiger Zeit der Ehescheidung etc. Auf diese Personen bezogen, die hier zu verorten sind, gilt (und nur für diese), dass sie von den strukturell ermöglichten, kulturell legitimierten Optionen der Gestaltung von familialen Entwicklungsverläufen tatsächlich und häufiger Gebrauch machen. Bei diesen Personen können wir das vorfinden, was Beck mit dem Begriff „Bastelbiographien“ gemeint hat – aber nur bei diesen, also nur bei einer Minorität der Bevölkerung.

Manche Autoren meinen, dass gerade diese Fälle als „Zeitpioniere“, also Vorreiter einer noch zu erwartenden Entwicklung anzusehen sind. Soweit solide Prognosen zu dieser Frage etwas beisteuern, ist eher damit zu rechnen, dass der vorhandene erwähnte „Hauptstrom“ im Laufe der nächsten 10, 20, vielleicht 30 Jahre, auf keinen Fall versiegen wird. Und es ist auch nicht damit zu rechnen – um bei diesem Bild zu bleiben –, dass die derzeit beobachtbaren „Nebenströme“ zu einem „Hauptstrom“ werden. Zusammenfassend kann aus diesen Feststellungen das Resümee gezogen werden, dass diese Entwicklung im Laufe der vergangenen drei bis vier Jahrzehnte eine Reihe von Veränderungen, aber unter den Rahmenbedingungen einer Multioptionsgesellschaft auch Kontinuitäten hinsichtlich tatsächlich gewählter Optionen der Gestaltung familialer Entwicklungsverläufe enthält. Bei genauem Hinsehen erweisen sich die Kontinuitäten als ebenso bedeutsam wie die stattgefundenen Veränderungen.

Laszlo A. Vaskovics: Neue familiale Lebensformen – neue soziale Systeme? Zusammenfassung und Interpretation. In: Caroline Y. Robertson von Trotha (Hrsg.): Vernetztes Leben – Soziale und digitale Strukturen. Karlsruhe 2006, S. 156 – 160. Auf: [www.uvka.de/univerlag/volltexte/2006/124/](http://www.uvka.de/univerlag/volltexte/2006/124/) (Zugriff: 25.11.2009)

## M2 „Normalbiographie wird zur Wahlbiographie“

Die Soziologen Beck und Beck-Gernsheim über die individuelle Lebensplanung in modernen Gesellschaften:

Zerstört die Liebe die Ehe? Man könnte es fast meinen: Hohe Scheidungsziffern und Romantisierung von Liebe und Partnerschaft greifen ineinander. Die Menschen heiraten um der Liebe willen und lassen sich um der Liebe willen scheiden. Die Partnerschaft wird austauschbar praktiziert, nicht um die Last der Liebe endlich abzustreifen, sondern weil das Gesetz der erfüllten Liebe dies verlangt. Noch in den sechziger Jahren besaßen Familie, Ehe und Beruf als Bündelung von Lebensplänen, Lebenslagen und Lebensläufen weitgehend Verbindlichkeit. Inzwischen sind

in allen Bezugspunkten Wahlmöglichkeiten und -zwänge aufgebrochen.

Es ist nicht mehr klar, ob man heiratet und nicht zusammenlebt, ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt oder aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mitten drin. Alle derartigen Planungen und Absprachen sind prinzipiell aufkündbar und damit in den mehr oder weniger ungleichen Belastungen für Frauen und Männer, die in ihnen enthalten sind, rechtfertigungsbedürftig.

Die Richtung der Entwicklung wird dabei durch die Zusammensetzung der Haushalte signalisiert: Immer mehr Menschen leben allein. Der Anteil an Einpersonen-Haushalten hat in der Bundesrepublik inzwischen ein Drittel (absolut 9 Millionen) überschritten. In urbanen Zentren wie Frankfurt, Hamburg und München liegt er bei 50 Prozent – mit steigender Tendenz. Was um alles in der Welt treibt die Menschen dazu, Freiheit, Selbstentfaltung, den Griff nach den Sternen des Ichs ausgerechnet gegen Familie auszuspielen? Für viele liegt die Antwort auf der Hand: nichts Externes, Gesellschaftliches, die Menschen selbst sind der Grund, ihr Wille, ihr überschäumender Erlebnishunger, die abnehmende Bereitschaft, sich einzuordnen, zu verzichten, steckt dahinter.

Doch warum dann dieser Massenaufbruch? Warum entscheiden sich viele Millionen in vielen Ländern individuell und doch wie im Vollzug einer höheren Gerechtigkeit, eines höheren Gesetzes ihr gestriges Eheglück zu verlassen und gegen einen neuen Traum einzutauschen, jenseits des rechtlichen Netzes und Nestes in „wilder Ehe“ (welches Versprechen!) zusammenzuleben, so auch ungeschützte Elternschaft zu praktizieren. immer häufiger sogar bewusst allein? Ist das eine Art Egoismus-Epidemie, ein Ich-Fieber, dem man durch Ethik-Tropfen, heiße Wir-Umschläge und tägliche Einredungen auf das Gemeinwohl beikommen kann? Oder sind das vielleicht Anzeichen, Vorzeichen eines neuen Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft?

Diese Diagnose wird in Wissenschaft und Öffentlichkeit gegenwärtig heftig unter dem Stichwort „Individualisierung“ diskutiert. Was damit gemeint ist, sei zunächst erläutert an einem historischen Vergleich. Die Väter des Bürgerlichen Gesetzbuches schrieben noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als es in der Familie schon vernehmlich kriselte, die Ehe fest als eine weit oben schwebende, in sich begründete Institution, an der insbesondere auch die Eheleute selbst nicht zu rütteln und zu kritteln haben. „Der christlichen Gesamtanschauung des deutschen Volkes entsprechend“, geht der Entwurf davon aus, dass „im Eherecht... nicht das Prinzip der individuellen Freiheit herrschen darf, sondern die Ehe als eine vom Willen der Gatten unabhängige sittliche und rechtliche Ordnung anzusehen ist.“

Individualisierung erzeugt genau das Gegenprinzip: Die Biographie der Menschen wird aus traditionellen Vorgaben und Sicherheiten, aus fremden Kontrollen und überregionalen Sittengesetzen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt. Normalbiographie verwandelt sich in Wahlbiographie – mit allen Zwängen und „Frösten der Freiheit“ [...], die dadurch eingetauscht werden.

Anders gesagt: Was Familie, Ehe, Elternschaft, Sexualität, Erotik, Liebe ist, meint, sein sollte oder sein könnte, kann nicht mehr vorausgesetzt, abgefragt, verbindlich verkündet werden, sondern variiert in Inhalten, Ausgrenzungen, Normen, Moral, Mög-

70 lichkeiten am Ende von Individuum zu Individuum, Beziehung  
zu Beziehung, muss in allen Einzelheiten des Wie, Was, Warum,  
Warum-Nicht enträtselt, verhandelt, abgesprochen, begründet  
werden, selbst wenn auf diese Weise die Konflikte und Drachen,  
die in allen Details schlummern, aufgeweckt und entfesselt wer-  
75 den. Die Individuen selbst, die zusammenleben wollen, werden  
mehr und mehr die Gesetzgeber ihrer eigenen Lebensform, die  
Richter ihrer Verfehlungen, die Priester, die ihre Schuld wegwä-  
schen, die Therapeuten, die die Fesseln der Vergangenheit lockern  
und lösen. Aber auch die Rächer, die Vergeltung üben an erlitte-  
80 nen Verletzungen. Liebe ist eine Leerformel, die die Liebenden  
selbst zu füllen haben, über die sich auftuenden Gräben der Bio-  
graphien hinweg – auch wenn dabei der Schlagertext, die Wer-  
bung, das pornographische Script, die Mätressenliteratur, die  
Psychoanalyse Regie führen.

85 Mit der Reformation wurden die Menschen aus den weltlichen  
Armen der Kirche, aus der gottgewollten Ständehierarchie ent-  
lassen – in eine gesellschaftliche, bürgerliche, industrielle Welt,  
die nun der Selbstgestaltung, Naturunterwerfung, der Schöp-  
fung vom Reißbrett der Technik schier unendlich Raum zu bie-  
90 ten schien. Heute werden sie vergleichbar und doch ganz an-  
ders auf den Samtpfoten der Normalität und des Wohlstands,  
zugleich aber mit der verselbständigten Gewalt von Modernisie-  
rungsprozessen aus den industriegesellschaftlichen Fortschritts-

gewissheiten und Lebensformen entlassen – in eine Einsamkeit  
95 der Selbstverantwortung, Selbstbestimmung und Selbstgefähr-  
dung von Leben und Lieben, auf die sie nicht vorbereitet und von  
den externen Bedingungen, den Institutionen auch nicht aus-  
gerüstet sind. Individualisierung heißt: Die Menschen werden  
freigesetzt aus den verinnerlichten Geschlechtsrollen, wie sie  
100 im Bauplan der Industriegesellschaft, im Modell der Kleinfami-  
lie vorgesehen sind, und sie sehen sich (dieses setzt jenes voraus  
und verschärft es) zugleich gezwungen, bei Strafe materieller Be-  
nachteiligung eine eigene Existenz über Arbeitsmarkt, Ausbil-  
dung, Mobilität aufzubauen und diese notfalls gegen Familien-,  
105 Partnerschafts- und Nachbarschaftsbindungen durchzusetzen  
und durchzuhalten.

Was sich als individueller Auf- und Ausbruch gegen Widerstände  
Luft und Wirklichkeit verschafft, hat also auch ein allgemeines  
Gesicht, folgt einem allgemeinen Diktat. Gehorcht dem Zwang,  
110 eine Berufsbiographie, und das setzt voraus: eine Bildungsbi-  
ographie, zu planen und zu durchlaufen, den entsprechenden  
Mobilitätsanforderungen Genüge zu tun, die gerade von Be-  
schwörern der Familienharmonie ohne Rücksicht auf diese am  
Arbeitsmarkt eingeklagt werden.

U. Beck/E. Beck-Gernsheim: Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt  
2009.

#### Arbeitsvorschläge

1. Überprüfen Sie die These Vascovic's, dass die meisten familialen Optionen historisch nachweisbar und keineswegs Ergebnis der Modernisierung sind (M1).
2. Erörtern Sie, ob man das von Vascovic's als „Hauptstrom“ charakterisierte Familienmodell auch heute noch als bürgerliche Kleinfamilie bezeichnen kann (M1).
3. Erarbeiten Sie, was Beck/Beck-Gernsheim unter „Individualisierung“ verstehen, und klären Sie, in welcher Weise dieser Prozess der Individualisierung „die Familie“ verändert hat (M3).